

Buchbesprechungen

Simone Scheers, La Gaule Belgique. Traité de Numismatique Celtique II.
 Annales Littéraires de l'Université de Besançon, vol. 195. Les Belles Lettres,
 Paris, 1977. Textteil: 986 Seiten mit 230 Tabellen und Karten. Tafelteil:
 28 Tafeln mit 801 Abbildungen. 400,— FF.

Im Jahre 1973 promovierte Simone Scheers an der Universität Löwen in Archäologie und Kunstgeschichte mit einer Arbeit über die gallischen Münzen der Belger. Ihre Doktorthese begeisterte die Fachleute und sie drängten darauf, die grundlegende Arbeit durch eine Veröffentlichung allen Forschern zugänglich zu machen. Während Jahren überarbeitete, sichtete und erweiterte Scheers ihr Werk. Colbert de Beaulieu, der bekannte Fachmann für gallische Numismatik, fand die These für so wichtig, daß er sie als Band 2 in seine Reihe „Traité de Numismatique Celtique“ aufnahm¹.

Die Arbeit von Scheers ist eine Synthese sämtlicher Veröffentlichungen über die Münzprägungen der Belger. Allerdings begnügt Scheers sich nicht mit einer einfachen Zusammenstellung der vorhandenen Monographien; sie verarbeitet sie kritisch, fügt aber auch so viel eigene Forschung hinzu, daß diese den größten Teil des Werkes einnimmt.

„Die gallische Numismatik ist eine junge Wissenschaft und es bleibt noch sehr viel zu tun“ schreibt Scheers. Sie hat vollkommen recht. In wesentlichen Fragen stehen wir noch ganz am Anfang. So ist z. B. die Zuwendung der Münzen an die einzelnen gallischen (belgischen) Stämme noch nicht für alle Gepräge sicher geklärt. Zwar haben unsere Vorgänger nützliche Arbeit geleistet, aber allzu oft zeigen sich ihre Lokalisierungen — dadurch sollen ihre gewaltigen Verdienste nicht geschmälert werden — als ungenau oder falsch.

Von dieser unsicheren Basis geht Scheers aus. Sie will zuerst die Grundfrage der Münzzugehörigkeit klären. In der Einleitung umreißt die Forscherin ihren Arbeitsweg. Sie verzichtet natürlich auf die früher angewandte Methode, über Stilähnlichkeiten die Münzen zu lokalisieren, begnügt sich auch nicht mit der Methode von Colbert de Beaulieu, über typologische Einzelheiten Verbindungen mit sicher bestimmten Münzen herzustellen (homotypie). Ihr Hauptkriterium ist die geographische Verbreitung der Münzen, belegt durch Fundkarten der einzelnen Typen. Gewiß, diese Ansicht ist nicht neu; sie wurde immer wieder von den Forschern für eine sichere Zuwendung der Münzen verlangt und vorausgesetzt. Aber keiner wagte sich an die gewaltige Arbeit heran.

Scheers verwirklichte diesen Wunschtraum der Numismatiker. In jahrelanger, mühseliger Kleinarbeit durchstöberte sie die Museen von ganz Europa und suchte sämtliche erreichbaren Privatsammlungen zu erfassen. Eine wahre Benediktinerarbeit! Allzu oft mußte sie erst die Museumsbestände sichten, ord-

¹ Band 1, J.-B. Colbert de Beaulieu, *Méthodologie des Ensembles*, Annales Littéraires de l'Université de Besançon, vol. 135. Les Belles Lettres, Paris, 1973.

nen, bestimmen². Das Resultat ihrer hartnäckigen Ausdauer ist allerdings bewundernswert. 173 Fundkarten, eine einmalige Arbeitsgrundlage, stehen jetzt den Forschern zur Verfügung. Über die einzelnen Fundmünzen finden sie so dann peinlichst genaue Angaben, die eine Verwertung sehr erleichtern. Als Beispiel (A HIRTIVS-Münze):

14. Trèves.

- a) 1 ex. au Petrisberg: Loeschcke, 1939, p. 111, fig. 8;
- b) 1 ex. au pont de la Moselle: Trèves 691.

Ein Einwand: die Karten tragen der Zahl der Fundmünzen nicht Rechnung. Dadurch kann der optische Aspekt (Schwerpunkte!) verfälscht werden.

Diese Zusammenstellung allein wäre eine Wertarbeit gewesen. Scheers begnügte sich nicht damit, den Münzserien eine geographische Grundlage zu geben; sie versuchte auch eine Chronologie für die einzelnen Sätze aufzustellen. Dieser Teil ihrer Arbeit bleibt notgedrungen nur Stückwerk, denn die notwendigen Voraussetzungen, um einen gesicherten zeitlichen Ablauf der Münzprägungen zu geben, fehlen zu oft. Es handelt sich um Angaben über Gewichte und Metallanalysen. Besonders letztere sind nur (beschränkt) für einige wenige Münztypen durchgeführt worden. Trotz all dieser Hindernisse gelang es Scheers, für manche Prägungen eine interne, relative Chronologie aufzustellen. Ja, sie wagte sich sogar an genaue Datierungsversuche, die allerdings eher als Arbeitsgrundlagen für die spätere Forschung anzusetzen sind.

Nach dieser kurzen Übersicht soll das Werk an sich vorgestellt werden.

Drei große Teile sind zu unterscheiden:

A. Kommentar und Synthese (S. 7—216)

Einführung über das belgische Gallien, seine Bevölkerung und seine Münzprägung (S. 7—26).

I Die Goldprägungen (S. 27—108)

40 Typen werden räumlich und zeitlich geordnet (S. 27—88), in einen geschichtlichen Kontext gestellt (S. 88—97) und nach Gewicht und Metall besprochen (S. 98—108).

II Die Silber- und Bronzeprägungen (S. 109—216)

Nach derselben Gliederung wie für die Goldmünzen werden die Typen 41 bis 216 vorgestellt. Im geschichtlichen Überblick streift Scheers einzelne Teilprobleme wie: Geldumlauf, Legenden usw. Eine kurze Betrachtung über die Herstellung der gegossenen Bronzemünzen (Potinmünzen) schließt das Kapitel ab.

B. Dokumentation (S. 217—830)

Jeder Münztypus wird genau beschrieben und gegebenenfalls in Klassen und Varianten aufgeteilt. Hinzu kommen Angaben über Gewichte, Stempelgleichheit, Metallanalysen und, vor allem, die Fundorte mit den Fundkarten.

² Als Resultat dieser Forschungen erschienen bisher zwei Arbeiten: *Les monnaies gauloises de la collection A. Danicourt à Peronne*, 1975. Besprechung in *Trierer Zeitschr.* 38, 1975, 237—240. — *Monnaies gauloises de Seine-Maritime*. Musée Départemental des Antiquités, Rouen 1978, 253 Seiten Text, Katalog 928 Nummern, 47 Tafeln.

Die Ausdehnung (613 Seiten!) zeigt schon an, daß es sich um den wesentlichsten Teil der Arbeit handelt.

C. Schrifttum usw.

Die bibliographischen Angaben (S. 833—871) sind musterhaft ausgewählt und geben einen wichtigen Gesamtüberblick. Die Liste der Schatzfunde aus dem besprochenen Raum (94 Angaben, S. 872—903) gibt gedrängte, aber genaue Angaben über zusammenhängende Münzfunde. In Deutschland sind erwähnt: Bad Nauheim (2×), Köln, Mardorf und Odenbach.

Der Indexteil (S. 905—986) gibt dem interessierten Leser die Möglichkeit sich zurechtzufinden. Eine Aufschlüsselung der bildlichen Darstellungen (S. 905—922) erleichtert das Bestimmen von unbekanntem Münzen. Personennamen, Stämme, Legenden sowie geographische Namen werden getrennt aufgeführt (S. 923—959). Die Vergleichsübersicht mit La Tour und Muret sowie die Angaben über die Herkunft der abgebildeten Münzen dürfen natürlich nicht fehlen (S. 959—982).

Der abschließende Bildteil (28 Tafeln mit 801 Abbildungen) ist nicht nur durch die Zahl, sondern auch durch die Qualität der abgebildeten Münzen einmalig. Scheers konnte sich nämlich in den vielen von ihr untersuchten Sammlungen die besten Stücke auswählen. Ein Meisterwerk, was die Zusammensetzung betrifft! Leider entspricht die graphische Gestaltung nicht der von Scheers geleisteten Wertarbeit. Manche Tafeln sind so abgedunkelt, daß typische Einzelheiten der Münzen nicht klar zu erkennen sind.

Für uns stellt sich besonders die Frage: Welchen Raum nehmen die Treverer in dem gewaltigen Werk von rund 1000 Seiten ein? Nun, Scheers bestätigt die große Rolle, die die Treverer als Prägestamm in der Belgica gespielt haben; ja, sie erweitert das Prägefild durch die Zuwendung von Typen, die bisher als Gepräge anderer Stämme galten.

Im folgenden soll das Ergebnis der Untersuchungen und Schlußfolgerungen von Scheers gerafft wiedergegeben werden.

Derek Allen hat als erster die ältesten Goldmünzen der Treverer erkannt, beschrieben und eingeteilt (Germania 49, 1971). Scheers übernimmt seine Angaben, stellt sie aber übersichtlicher zusammen. Während Allen 4 Teilgruppen vorsieht, baut Scheers 5 Serien auf und klammert einen Viertelstater (Allen, Tafel 19, 83) aus. Wie Allen kommt sie nach ihrer Fundortkarte zum Schluß, daß die Münzen im Ostraum der Treverer im Saarland beheimatet sind.

Behrens stellte schon 1934 fest, daß die Viertelstater vom Typ Pegasus (BN 8956—8960) nicht den Mediomatrikern zugeschrieben werden können. Die Fundkarte bei Scheers bestätigt diese Auffassung. Die Vorkommen liegen auf beiden Seiten des Rheins, mit einem Schwerpunkt für die linke Seite. Eine Zuteilung ist noch nicht absolut gesichert.

Unklar ist auch die Eingliederung der Stater und Viertelstater vom Typus Haltinne (Bezeichnung von Scheers — LT XXXVI 8834, 8835) sowie der Gepräge mit dem Triquetrum (LT XXXVI 8864). Beide Typen werden — einstweilen und ohne Sicherheit — den Treverern zugesprochen.

Die bekannten Prägungen vom Augentypus sind junge Treverermünzen (nach -58). Scheers beschäftigt sich gründlich mit diesen Stücken (S. 77—81 und S. 408—433; Reprod. 222—238). Zuerst stellt sie fest und belegt, daß das Auge keine Eigenschöpfung der Treverer ist, sondern das vorletzte Glied in einer Kette Ambiani-Suessiones-Treveri-Eburones.

Scheers teilt die Prägungen nach der Vorderseite in 6 Klassen ein, für die sie eine relative (sogar teilweise absolute) Chronologie aufbaut. Sie begründet ihre Auffassung mit Gewichtsvergleichen und geschichtlichen Tatsachen. Hier das Resultat:

Klasse I	ohne Legende	}	vor -54 geprägt
Klasse II	Typ VOCARANT		
Klasse III	Typ LVCOTIOS		
Klasse IV	Typ Iris konzentrische Kreise	}	zwischen -54 und -53 geprägt
Klasse V	Typ POTTINA		
Klasse VI	Typ AP△A (ARDA)		

Zu den ganz ungesicherten Lokalisierungen gehört der Typ Rédange (Bezeichnung von Scheers). Es handelt sich um das oben erwähnte Stück Allen — Tafel 19, 83. Seite 466 verzichtet Scheers auf eine Lokalisierung (. . . nous nous abstenons d'une localisation . . .), S. 87 hält sie aber eine Zuwendung an die Mediomatriker für möglich (L'attribution aux Mediomatrici est possible.). Warum? Weil Rédange zum dép. de la Moselle (préfecture Metz) gehört? Dabei liegt die Ortschaft klar im Trevererraum. Allerdings soll die Münze nicht auf Grund dieser einzigen Tatsache für die Treverer beansprucht werden.

Was die Silberprägung betrifft, so faßt Scheers die bisher bekannten Angaben zusammen. Neben den Fundkarten ist ihre Meinung über die „Silberserien vom Mittelrhein“ interessant. Sie erklärt die Typengleichheit (Rückseite) der Prägungen Forrer 350 (Winkelnase, LT 9401) und Forrer 349 (sitzendes Männlein, LT 9383) dadurch, daß es sich entweder um Ausgaben benachbarter Stämme handelt oder daß die Münzen sogar aus derselben Münzstätte kommen könnten. Bezeichnend und wichtig ist die Tatsache, daß sie die Prägung Forrer 350 als gesichert für die Treverer ansieht. Das ist neu, wenigstens in dieser Bestimmtheit. Scheers meint sogar, die Münzen könnten aus der Münzstätte vom Tetelberg stammen. Eine gewagte Auffassung! — Für Forrer 352 (LT 9388, Männlein mit Torques) und Forrer 351 (LT 9396, rückwärtsblickendes Pferd) ist sie vorsichtiger. Scheers stellt nur fest, daß die Münzen eindeutig keltischen Charakter haben.

Das für die Silbermünzen Gesagte gilt auch für die Bronzeprägung (geschlagene Bronze). Die Darlegungen von Scheers sind wertvoll, da sie eine Synthese der bisherigen Forschung darstellen.

Bisher waren für die Treverer nur Münzausgaben in den 3 angegebenen Metallen bzw. Legierungen gesichert. Eine Potinprägung (gegossene Bronze) konnte für das Volk nicht bewiesen werden, wenn auch manche Forscher sie als wahrscheinlich annahmen. Erst die Fundkarten von Scheers geben uns die Sicherheit, daß die Treverer auch diese Art der Münzherstellung kannten und sie für wenigstens zwei Typen anwandten.

Bei der ersten Münze handelt es sich um den Typus LT 8445 (Vs.: Kopf nach rechts. Rs.: Eber nach links), der lange den Ambiani zugesprochen wurde. Die Fundkarte bei Scheers ist eindeutig: es kann sich nur um eine Münze der Treverer handeln.

Bei dieser ersten Potin-Münze haben die Untersuchungen von Scheers die Vermutung der Numismatiker bestätigt und bewiesen. Bei dem zweiten Typus war es eine Entdeckung, für die man die belgische Forscherin nur beglückwünschen kann. Der Typus LT 7465 (Vs.: 2 gegenüberstehende Tiere. Rs.: id.) wurde bisher den Senones zuerkannt, genau wie der Vergleichstypus LT 7467. Scheers beweist, daß es sich bei dem letzten Typus um eine Ausgabe der Bellovaci handelt, während das Verbreitungsgebiet von LT 7465 eindeutig der Trevererraum ist.

Sind die beiden Gußmünzen nun für die Treverer gesichert, so muß man bei einem dritten Potintyp noch vorsichtig sein und, wie Scheers es tut, seine Herkunft mit Fragezeichen angeben — Noch heute werden die Typen LT 8124 (Vs.: schreitende Figur nach rechts. Rs.: Tier nach rechts) und LT 8133 (Vs.: wie 8124. Rs.: Pferd nach links) oft als Catalauni-Münzen bezeichnet. Dieser veraltete Namen müßte endlich verschwinden, da es sich klar um eine Ausgabe der Remi handelt. Nun zeigt die Fundkarte für LT 8124 (Karte 207) eine breite Streuung vom Rhein bis zur Seine, während die Münze LT 8133 selten ist und die wenigen Fundorte vor allem im Trevererraum liegen. Besonders auffällig sind die Zahlen für den Tetelbiurg: LT 8124 — 30 Exemplare; LT 8133 — 74 Fundstücke. Es könnte sich also um eine treverische Kopie von LT 8124 handeln, die auf dem Tetelbiurg gegossen wurde. Die Frage ist einstweilen noch offen.

Bei den gallo-römischen Prägungen zeigt die Fundkarte für den Typus GERMANVS INDVITILLI L (LT 9248) eine weite Verbreitung über ganz Gallien bis zum Rhein mit einer Verdichtung nördlich der Seine, während die Typen mit AVAVCIA (LT 8868, 8885—8881) im heutigen Frankreich eher selten sind. Die Frage über Zugehörigkeit und Prägestätten ist für beide Typen offen.

Scheers wendet sich natürlich in erster Linie an die Numismatiker. Für diese bildet ihr Werk eine unentbehrliche Arbeits- und Forschungsgrundlage. Allerdings müssen sie sich zuerst mit der Arbeitsweise von Scheers vertraut machen. Am Anfang ist das nicht einfach; die große Zweiteilung, die starke Aufgliederung und die Fülle des Materials (1000 Seiten Text!) lassen uns leicht eine wesentliche Einzelheit übersehen. Ein Beispiel: Indutiomarus wird an 13 Stellen erwähnt. Gewiß, das ausgezeichnete Personenregister gibt alle Hinweise. Hier müßten aber die wesentlichen Stellen durch Fettdruck hervorgehoben werden. Eine kleine Einzelheit, aber eine große Zeitersparnis!

Der Geschichtsforscher (Treverer-Spezialist und Lokalhistoriker) kommt in der Zukunft nicht am Werke von Scheers vorbei. Er muß für seine Arbeiten unbedingt ihre Beweisführungen, Schlußfolgerungen und Fundkarten berücksichtigen.

Der Sammler wird wahrscheinlich enttäuscht sein. Er findet nämlich kein einfaches Bestimmungsbuch vor. Allerdings sind für ihn die Register der Darstellungen und der Legenden ein wichtiges Hilfsmittel. So kann die Arbeit

von Scheers auch für ihn wertvoll sein. Er möge sich übrigens die Tabellen über Gewichtsvergleiche und die Fundkarten ansehen. Er wird dann verstehen, daß diese Angaben von grundlegender Bedeutung sind, es sich nicht um einen „Fimmel“ überspitzter Spezialisten handelt.

Der Druck ist einwandfrei, wie es auch nicht anders zu erwarten war, da er in der spezialisierten Anstalt *Cultura* in Wetteren erfolgte. Die drucktechnischen Gestaltungsmöglichkeiten wurden aber nicht voll ausgewertet (aus preislichen Gründen?). Die Arbeit wäre sonst übersichtlicher geworden.

Abschließend soll hervorgehoben werden, daß die Trevererforschung mit der Arbeit von Scheers einen großen Schritt nach vorne getan hat. Auf einer breiten und gesicherten Basis kann und muß jetzt die Einzelforschung ansetzen, erweitern, absichern, ergänzen und gegebenenfalls verbessern. Es bleibt noch viel zu tun! Für alle, besonders natürlich für den Numismatiker, ist aber schon heute die Arbeit von Scheers das unentbehrliche Standardwerk.

Lucien Reding

K. Raddatz, Mulva I. Die Grabungen in der Nekropole in den Jahren 1957 und 1958. Madrider Beiträge 2 (Mainz 1973, Verlag Philipp von Zabern), 77 Seiten mit 32 Abbildungen, 29 Tafeln mit 108 Abbildungen.

Der Verfasser legt die Ergebnisse seiner Grabungen von 1957/58 im Municipium Flavium Muniguense bei Sevilla vor. Restaurierungsprobleme und berufliche Inanspruchnahme des Verfassers hatten eine sofortige Publikation verhindert. Östlich des Stadthügels wurde ein Teil der Nekropole angeschnitten und dabei 16 Körperbestattungen und fünf Brandgräber freigelegt, die durch rechtwinklig sich kreuzende Mauerzüge in kleine Grabbezirke eingeteilt waren (S. 6. 18 ff.).

Die kistenartigen Anlagen der Brandgräber (S. 8—12) sind aus Steinen oder Ziegel gefertigt. Nach den feststellbaren Spuren hatte die Verbrennung des Toten in der Grabgrube selbst stattgefunden. Die Beigaben wurden nicht mitverbrannt, nur Gegenstände, die der Tote an sich trug (z. B. Haarnadeln). Ein Teil der mitgegebenen Gegenstände, insbesondere Schmuck, gelangte in unberührtem Zustand ins Grab (S. 9 f.). Ob es hierfür einheimische Parallelen gibt, bleibt leider offen. Größere Aufbauten können die Gräber nicht getragen haben, da eine entsprechende Fundamentierung dafür fehlt. Daß die Gräber einander nicht überschneiden, spricht sicherlich für eine oberirdische Kennzeichnung.

Nur zwei der insgesamt 16 Körpergräber enthielten Beigaben (S. 12—18). Für die Einfassung der Grabgruben in Form sich überkragender Ziegellagen verweist der Verfasser auf ähnliche Beispiele der gleichen Gegend (S. 24). Die Sitte, einen Teil der Beigaben in ein Gefäß zu legen, findet ebenso in anderen spanischen Nekropolen ihre Parallelen (S. 17). Ausgehend von der Grabanlage 22 mit den Resten einer kreissegmentförmigen Steinpackung möchte der Verfasser als oberirdische Kennzeichnung der Gräber kleine Erdhügel annehmen (S. 17), die auch für Spanien belegt sind (S. 41). Dies kann man wohl kaum für alle Gräber annehmen, da sich sonst erhebliche Überschneidungen ergäben (siehe die Gräber 17—19).